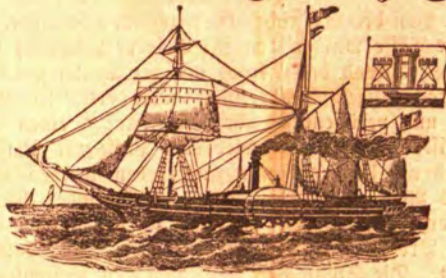


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 268.

Memel, Freitag, den 15. November.

1878.

Tagess = Chronik.

Den 15., Nachm. 3 Uhr, im Laden des Hrn.
Charles Cohn, kleine Börsestr., Verkauf von Ballroben,
Teppichen, Kleiderstoffen.

Die Wilhelmsspende und die Arbeiter- wohnungsfrage.

I.

Als das Sozialistengesetz zur Verathung stand, wurde von Freunden ebenso wie von Gegnern der Ausnahmesregeln wiederholt und nachdrücklich befürwortet, daß kein noch so strenges Gesetz ausreichen könne, den gefährlichen Strom der sozialdemokratischen Propaganda zurückzudämmen. Vom Tische des Bundesrathes wie von der Tribüne der Abgeordneten ergingen eindringliche Mahnungen an die „bürgerliche Gesellschaft“, mit eigenen Mitteln und aus sich selbst heraus eifrig thätig zu sein zu ihrer eigenen Erhaltung. Von den Gegnern des Gesetzes wurde als ein sehr wesentlicher Grund geltend gemacht, daß die Gesellschaft durch die Ausnahmesregeln sich hinreichend geschützt glauben und deshalb nichts thun würde, um sich selbst zu helfen, um die Quelle einer Krankheit zu verstopfen, deren Symptome allein zu unterdrücken die Staatsgewalt das Vermögen besitze.

Erst wenige Wochen sind verstrichen, seitdem das Sozialistengesetz in Kraft getreten ist, und wir müssen bekennen, daß sich allseitig ein recht reger Eifer gezeigt hat, Vorschläge zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, welche dazu dienen sollen, anerkannte soziale Mißstände abzustellen und dadurch in die weiten Kreise der arbeitenden Bevölkerung Zufriedenheit zu tragen. Instinctiv fühlte man heraus, daß die große Masse des arbeitenden Volkes, von dem Gifte einer aufreizenden Agitation noch nicht ganz durchtränkt, durchaus nicht zu den „Unversöhnlichen“ gehört, daß sie auf keinen unvernünftigen Forderungen beharrt, daß sie bescheidene Befriedigung schon darin findet, wenn sie wahrnimmt, wie die glücklicher situierte Minderheit das Wohlergehen des Proletariates sich angelegen sein läßt.

Wir hoffen, daß es keine Strohfeuer-Begeisterung ist, welche in den öffentlichen Organen zu Tage tritt, daß vielmehr nachhaltiger Ernst den ungemein wichtigen Problemen zugewendet bleiben wird. Aber selbst der beste Wille kann allein nicht genügen; die Fähigkeit und die Kenntniß sind unerlässliche Bedingungen. Und hier zeigen sich die Folgen einer bedauerlichen langjährigen Vernachlässigung. Man hat so lange Zeit hindurch veräußert, der sozialdemokratischen Bewegung die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken, man hat sie fast unbeachtet erstarren und wachsen lassen, und die große Menge selbst der politischen Männer erfährt von der sozialdemokratischen Bewegung kaum mehr, als was die statistischen Angaben bei Reichstagswahlen mit erschreckender Deutlichkeit kundthun. Nur das Facit der sozialistischen Agitation wird bekannt, die Mittel der Agitation bleiben fortgesetzt unbeachtet. Nicht ohne Grund haben im Reichstage die sozialdemokratischen Abgeordneten darüber Beschwerde geführt, daß ihre Bestrebungen am meisten von denen bekämpft werden, welche vom Sozialismus kaum mehr als Schlagworte kennen. Auch die Anfer im öffentlichen Streite, die Zeitungen, haben fortgesetzt theilgenommen an dieser Unterlassungssünde, so daß das Gros des Bürgerthums vollständig fremd gegenübersteht einer Frage, welche die vitalsten Interessen des Bürgerthums auf das Innigste berührt.

Es ist in hohem Grade erfreulich, daß hierin jetzt eine Aenderung eintritt, und wir wollen nicht zu strenge in's Gericht gehen mit denen, die jetzt mit ebensoviel Unkenntniß als Eifer an die Besprechung der wichtigsten Materie herangehen.

Es ist ein beinahe übermäßiges Lob, das wir der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ spenden, wenn wir ihren Eifer gleich groß nennen wie ihre Unkenntniß. Die Unkenntniß ist zu corrigiren, der fehlende Eifer wäre unerseßlich.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat in einer Reihe von Artikeln die Arbeiterwohnungsfrage zum

Gegenstande der Besprechung gemacht und unter Anderem den Vorschlag befürwortet, die Wilhelmsspende als Kapitalgrundstück zu benutzen für die Errichtung von Arbeiterhäusern nach Dollfus'schem Muster.

Sehen wir nun, was mit Hilfe der Wilhelmsspende auf diesem Gebiete geleistet werden kann.

Politische Uebersticht.

r. Memel, den 14. November.

Die Gesetzgebung bildet eine Industrie, die vornehmlich im Winter blüht. Im Sommer legt der Parlamentarier die Hände in den Schooß, ruht er in fernem Badeorten und von den Strapazen der Gesetzesfabrikation und die complicirte legislatorische Maschine mit ihrem feinen Räderwerk steht still. In stillen, parlamentslosen Zeiten, da kann jede Regierung ein klein wenig im Regligee sich bewegen, kann dies und das eine Weile liegen lassen, kann hier einen kleinen Riß, dort ein kleines Defect ungeachtet lassen — beim Zusammentreten der Volksvertretung ist das alles nicht mehr möglich. Da giebt's zu viel rückwärtslose Kritiker, zu viel neugierige Blicke, zu viel Frager. So beobachten wir denn auf allen Gebieten der Verwaltung in Preußen seit Kurzem ein Ordnen, Aufarbeiten, Glätten, Aufstrichen, hier wird ein Mangel abgestellt, hier ein Defect geschickt cachirt, da eine erfreuliche Aussicht auf irgend ein hübsches legislatorisches Zukunftsbild eröffnet. Die Empfangsvereitungen eilen indes rasch ihrem Abschluß entgegen, und die Regierung wird in der Lage sein die Kammern in tabellosem Parabecostium zu begrüßen.

Ein anderer Empfang rückt indes näher, eine Empfangsfeierlichkeit, an der nicht bloß Berlin, nicht bloß Preußen, ein Empfangsfest, an dem ganz Deutschland, die ganze civilisirte Welt mit vollem Herzen freudigen Antheil nehmen wird. Die Zeit ist naheangerückt, da der völlig genesene Kaiser Wilhelm wieder einziehen wird in seine Reichshauptstadt, die Regierungsgeschäfte wieder in vollem Umfange übernehmen wird. Die Modalitäten dieser Uebernahme hat am Montag der Kronprinz mit dem Reichskanzler vereinbart. Berlin macht großartige Vorbereitungen zum glänzenden Empfange des allverehrten Monarchen, und das Reich blickt gespannt auf Berlin.

In Empfangsfeierlichkeiten ist in diesem Augenblick auch Oesterreich-Ungarn groß. In Wien und Pest ist dieser Tage Graf Schuwalow mit großer Auszeichnung empfangen worden. Man feierte in ihm nicht den Russischen Votschafter am Hofe von England, sondern den künftigen Kanzler des Russischen Reiches, den Ueberbringer willkommener Vorschläge zur Befestigung und Sicherung der Oesterreichisch-Russischen Freundschaft. Die Wiener Gesellschaft feiert eben mit großem Glanze das dort eingetroffene junge Paar, den Legationsrath Grafen Cuno von Hanzou mit der ihm eben angetrauten Gemahlin, der Gräfin Marie von Bismarck.

Wenn man durch die Russische Politik nicht an systematisches Mißtrauen gewöhnt worden wäre, so könnte man auch aus zwei heute vorliegenden Nachrichten zu dem Schlusse gelangen, es sei Rußland endlich mit der Durchführung des Berliner Vertrages Ernst geworden. Der Pol. Corr. wird nämlich aus Bukarest gemeldet, die Russischen Truppen würden am 17. November Rumänien räumen und nach Bessarabien sich zurückziehen, und in der Turquie lesen wir, die Russischen Truppen in Rumelien hätten den Befehl erhalten, unverzüglich ihren Rückmarsch anzutreten und nur eine Garnison von 6000 Mann in Adrianopel zurückzulassen. Indessen, wie gesagt, wir sind nicht sanguinisch genug, um an Rußlands plötzliche Rückkehr zur Vertragstreue glauben zu können, zumal andere Nachrichten eher das Gegentheil zu beweisen scheinen.

Der Französische Senat hält erst am 15. November Sitzung, an welchem Tage die Wahl der drei lebenslänglichen Senatoren erfolgen soll. Die Deputirten-Kammer hat sich am Sonnabend ebenfalls bis Donnerstag vertagt, um dem Budget-Ausschuß Gelegenheit zu geben, seine Arbeiten zu vollenden. Im Uebrigen dauern die Reisen zwischen den Organen der reactionären Partei fort. Zuerst hatten Union und Soleil einander scharfe Anzüg-

lichkeiten gesagt, jetzt beschuldigt auch der bonapartistische „Ordre“ den ultramontanen „Univers“, ihm gegenüber „eine schlechte Handlung, eine giftige Angeberei und eine Ungeschicklichkeit“ begangen zu haben. Andererseits erklärt Louis Veillot im „Univers“ die Redacteurs der Defense Nationale für „Choristen des „Figaro“.

Nach dem Memorial Diplomatique ist die Candidatur für den Bulgarischen Thron der Gegenstand lebhafter Pourparlers zwischen London, Petersburg und Konstantinopel. Die Englische Regierung weigert sich entschieden, die Candidatur des Fürsten Milan, sowie der Generale Ignatiev und Dondukow-Korsakow zur Besprechung zuzulassen; über die Candidatur des Prinzen von Battenberg hat sie sich noch nicht geäußert; sie besteht darauf, daß ein Mitglied aus einer hervorragenden Bulgarischen Fürstenfamilie auf den Bulgarischen Thron erhoben werde.

Die Englischen Blätter vermissen in der vorgestrigen Rede Lord Beaconsfield's befriedigende Aufklärungen über die Afghanische Angelegenheit. Vielleicht ist der Grund für die allerdings auffällige Schweigsamkeit, welche der Englische Premier in diesem Punkte beobachtet, in einer Thatsache zu finden, welche das Memorial Diplomatique mittheilt. Danach hätte die Indische Regierung auf außerordentlichem Wege die Nachricht empfangen, daß Schir Ali bereit sei, eine Englische Gesandtschaft zu empfangen, und hieyon dem Cabinet in London Kenntniß gegeben. Letzteres würde mit einem solchen Arrangement zufrieden sein. Bei dieser Gelegenheit sei einer Angabe des Globe erwähnt, wonach ein Vertrag mit Afghanistan existirt, der letzteres zu ewiger Freundschaft verpflichtet und bestimmt, daß im Falle irgend einer Kriegserklärung zu erwägen sein werde, inwieweit der Emir die Bestimmungen dieses Vertrages verletzt habe. Der Vertrag wurde in Peshawer am 30. März 1855 geschlossen und im Namen des Emirs Dost Mohamed von dessen ältestem überlebenden Sohne, Syder Khan, und Namens der Indischen Regierung von Sir John Lawrence unterzeichnet. Als Syder Khan starb, wurde Schir Ali von seinem Vater zum Thronerben von Kabul erklärt. Dem Globe ist es demnach ganz klar, daß der Vertrag von 1855 für den gegenwärtigen Herrscher Kabuls bindend sei.

Deutsches Reich.

— Berlin, 12. November. Ein Telegramm von A. Hirsch Tel. Bür. aus Wien will wissen, daß zwar der Herzog von Cumberland nicht abgeneigt gewesen, einem Ausgleich mit der Preussischen Krone näher zu treten, daß aber diese Absicht bereits aufgegeben sei, nachdem die Königin-Wittve Marie im Verein mit einflussreichen Rathgebern entschieden für ein Beharren auf dem bisherigen Standpunkt eingetreten sei. Nach dieser Mittheilung wäre also der Einfluß des Herrn Windthorst an dem Bismarck'schen Hofe wieder stärker gewesen als derjenige der Bernunst. Hier ist man über eine solche Entscheidung durchaus nicht betrübt, denn man weiß, daß auch noch in der Bismarck'schen Augenblick eintreten wird, wo der Einfluß des gesunden Menschenverstandes denjenigen des gegenwärtigen Führers der Bismarck'schen Partei überwiegen wird. Uebrigens hat — wenn die Mittheilung von „B. G. T. B.“ auf Wahrheit beruht — es diesmal etwas sehr lange gedauert, ehe es der „Perle von Meppen“ gelungen ist, mit ihrer Ansicht das Uebergewicht zu gewinnen. Es scheint, auch bei dem Herzog von Cumberland befindet sich die Autorität des Herrn Windthorst in der Decadenz.

Die Nachrichten von den Differenzen, welche zwischen dem Reichskanzler und dem Preussischen Finanzminister über die Finanzpolitik, welche demnächst einzuschlagen, ausgebrochen seien und welche die Stellung des letzteren unhaltbar machen sollen, können immer noch nicht zur Ruhe kommen. Es dürfte deshalb wohl angezeigt sein, hier nochmals hervorzuheben, daß in hiesigen, sonst stets gut unterrichteten Kreisen von derartigen Vorkommnissen gar nichts bekannt ist, daß man vielmehr dort nur von einem vollkommen guten Einvernehmen zwischen den beiden Staatsministern weiß.

Fürst Bismarck, welcher gestern und heute beim Kronprinzen zum Vortrag erschienen war, wird sich morgen voraussichtlich zunächst nach Friedrichsruh begeben und

dort mit seiner Gemahlin und dem Grafen Herbert und Wilhelm mehrere Wochen verbleiben. Später wird der Reichskanzler nach Warzin übersiedeln und dort den Rest des Jahres zubringen. Voraussichtlich wird der Fürst nur einmal während dieser Zeit und zwar an dem Tage nach Berlin kommen, an welchem Se. Majestät der Kaiser hier wieder eintrifft. Der Aufenthalt des Fürsten wird dann aber nur von kurzer Dauer sein. Erst im neuen Jahre und zwar wahrscheinlich nicht früher als zur Zeit der Einberufung des Reichstages wird der Reichskanzler wieder nach Berlin zurückkehren. Geh. Rath Tiedemann, der Chef des Bureau's des Reichskanzlers wird mit dem größten Theil der Beamten dieses Bureau's dem Reichskanzler folgen, der kleinere Theil derselben bleibt in Berlin zurück.

Die neueren Versuche das elektrische Licht an Stelle des Leuchtgases zur Erleuchtung größerer Lokalitäten, von gewerblichen Etablissements u. zu verwenden, und die zahlreichen Experimente, welche in der letzten Zeit auf diesem Gebiete gemacht werden, werden von unserer ohnehin darnieder liegenden Industrie mit Freuden begrüßt, indem zahlreiche Werkstätten augenblicklich mit der Herstellung der zu der elektrischen Beleuchtung erforderlichen Apparate u. beschäftigt sind und immer noch weitere Bestellungen auf diesem Gebiete ergehen. So sind es namentlich die sogenannten Blender, Reflektoren, welche nach Art der Eisenbahnlaternen das Licht zurückwerfen und dadurch vermehren und intensiver machen, die in großer Zahl und vielfachen Formen für die elektrischen Beleuchtungsapparate hier angefertigt werden.

△ **Berlin**, 12. November. Einen äußerst bemerkenswerthen Verlauf nahm eine gestern Abend abgehaltene Versammlung der fortschrittlichen Wähler des ersten Berliner Reichstagswahlkreises. Der Abgeordnete dieses Kreises, Herr Ludwig Löwe, sprach vor seinen Wählern über den bevorstehenden Parteitag der Fortschrittspartei. In hohem Grade interessant ist nun, was er da über die Haltung der Fortschrittspartei zum Kulturkampf sagte. Der Rückgang der Fortschrittspartei im Lande, so meinte er, und die Erörterung seiner Ursachen sollen den Hauptzweck des Parteitages bilden. Dieser Rückgang erkläre sich nicht etwa aus der freisinnigen Haltung der Partei in allen politischen Fragen, die während der letzten Jahre zur parlamentarischen Verhandlung standen, sondern weit eher aus dem Umstande, daß die Partei aus mancherlei, an sich natürlichen und begreiflichen Verhältnissen sich zur Theilnahme am Kulturkampf hinreißen ließ. Die Regierung konnte ganz wohl der Fortschrittspartei zurufen: „Ihr habt ja für Ausnahmegesetze im Kulturkampf gestimmt, warum jetzt auf einmal die heilige Principientreue, da es sich um Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie handelt!“ Dieser Irrthum der Fraction habe üble Folgen gehabt. Die Fortschrittspartei brauche ihr Programm nicht zu ändern, sie müsse es nur jetzt und allezeit unwandelbar, fest und treu befolgen. — Eine lebhafte Debatte knüpfte sich an diese Aeußerung des fortschrittlichen Abgeordneten, und namentlich ein Herr Dr. Jacobson assistirte Herrn Löwe bei Vertretung dieser Ansichten. In der Form weit schärfer, als Herr Ludwig Löwe, tabelte er die bisherige Haltung der Fortschrittspartei im Kulturkampfe und gab dieser Haltung schuld an dem Mißerfolge der Partei bei den Wahlen.

Fast vor Beginn einer jeden Landtagsession wird offiziell gemeldet, daß das neue Jagdgesetz sich in der ministeriellen Vorbereitung befinde und demnächst dem Landtage zur Beschlußfassung zugehen werde, ohne daß diese officiösen Versicherungen sich seither erfüllt hätten. Von besonderer Wichtigkeit ist das Gesetz für den Abschluß solcher Wildbarten, welche, wie das Schwarzwild, trotzdem dessen Gemeingefährlichkeit allgemein anerkannt worden ist und namentlich in unseren westlichen Provinzen der Landwirtschaft einen unberechenbaren Schaden zufügt, nach den Bestimmungen der bestehenden Gesetzgebung dennoch gesetzlichen Schuß genießen. Seitens des landwirthschaftlichen Ministers ist wiederholt nach dieser Richtung hin Abhilfe in Aussicht gestellt und zum Theil auch Abhilfe geschaffen worden, so weit eben Verwaltungsmaßregeln solche zu schaffen vermögen. Neuerdings sind wiederum durch Rescript des landwirthschaftlichen Ministers die Provinzialbehörden ermächtigt worden, sowohl den Communalforstbeamten, als auch denjenigen Privatforstern, Feldhütern und Jagdausschreibern, welche sich in der Erlegung des Schwarzwildes mit Eifer und gutem Erfolge betheiligen, ohne Rücksicht darauf, ob sie vereidet sind oder nicht, für den Abschluß von Schwarzwild Prämien und zwar während der Sommermonate April bis September zum Betrage von 22 Mk. 50 Pf., während der Wintermonate Oktober bis März zum Betrage von 15 Mk. für jedes erlegte Stück zahlen zu lassen. — Es muß anerkannt werden, daß solche Prämienzahlung allerdings geeignet ist, den Eifer der Forstbeamten nach der bezeichneten Richtung anzuregen, zu wünschen wäre indeß, daß die anderweitige gesetzliche Regelung dieser Angelegenheit nun endlich zur Durchführung gelangen möchte.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: „Unsere Mittheilung über eine veränderte Eintheilung der Ministerial-Geschäftskreise bedarf insofern noch einer Bervollständigung, als dabei der Uebergang des Gewerbeschulwesens an das Kultusministerium, von welchem schon früher die Rede war, nicht wieder ausdrücklich erwähnt worden. Das könnte jedoch die Meinung hervorrufen, es sei in den betreffenden Absichten eine Veränderung eingetreten. und daher sei hier besonders bemerkt, daß solches nicht der Fall ist.“

Um dem willkürlichen Versäumen der mündlichen Prüfung seitens der Lehramtskandidaten zu steuern, hat der Kultusminister verfügt, daß die Provinzial-Consistorien mit der zweiten Vorlage zur mündlichen Prüfung die Erklärung verbinden sollen, daß eine Versäumniß ohne entscheidende Gründe, welche ohne Verzögerung angemeldet werden müssen, das Erlöschen der im Gange befindlichen Prüfung zur Folge habe, so zwar, daß eine neue Prüfung eintritt, bei welcher die gesetzlichen Vorschriften wiederum beobachtet werden müssen.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze**, 12. November. Ausländische Pässe wurden den zur Reserve zählenden Unter-militärs während des Krieges mit der Türkei auf Grund einer zeitweiligen Verordnung nicht ertheilt. Gegenwärtig nun veröffentlicht der „Reg.-Anz.“ einen Befehl des Kaisers, demzufolge wiederum Pässe zur Reise in's Ausland an Unter-militärs ausgegeben werden dürfen. — Aus Riga wird unter dem 5. November berichtet: Der vorgebrachte Herbst hat uns in den letzten Tagen bereits Proben seines unvermeidlichen Schlackenwetters geliefert. Die Stoßseufzer der landischen Passanten über die schlechten Wege sind dadurch noch vermehrt worden. Nebel und heftige Winde führen auch auf der See empfindliche Störungen in der Schifffahrt herbei. Das gewöhnlich präcise Eintreffen der Packetdampfer ist geradzum illusorisch geworden. Bis zum 4. d. M. sind im Ganzen 2753, davon 2509 Schiffe aus ausländischen Häfen angekommen und 2700 Schiffe ausgegangen. An dem Productenmarkte entwickelte sich seit dem 3. November in Folge bedeutenden Rückganges der Wechselcourse und einer lebhafteren Nachfrage nach den Producten im Auslande eine steigende feste Haltung der Getreideinhaber. In frischem 120 pfündigen Roggen haben in loco namhafte Umsätze zu 83 bis 83 1/2 Kop. pro Pud stattgefunden und hielten Verkäufer am 5. d. auf 84 Kop. Ungedörrter Hafer wurde nach Qualität mit 75 bis 77 Kop. pro Pud bezahlt und blieben Verkäufer zurückhaltend. Für Seiein-samen, wovon bis jetzt 97,000 Tonnen zugeführt und ca. 55,000 Tonnen verpackt worden sind, zeigt sich an der Börse noch immer keine regere Kauflust, da puiße Waare nach wie vor zu 11 bis 12 1/2 Rbl. pro Tonne vergebens angeboten wird. Drujaner 11 1/2 pfündiger und Russischer 110pfündiger Schlagleinsamen Einiges zu 130 Kop. über das Maß gemacht. Für 11 1/2 pfündige Stoppensaat wird jetzt 165 Kop. pro Pud gefordert. Buchweizengrünze bleibt lebhaft begehrt, und sind, da es an Verkäufern fehlt, nur Kleinigkeiten Wiljegorka zu 130 Kop., Prodel zu 126 Kop., selbst Kurster zu 120 Kop. pro Pud gemacht worden. Flachsch bleibt zu den bereits gemeldeten Forderungen unberücksichtigt. — Ueber die Revision der Waarenbücher auf den Eisenbahnstationen seitens delegirter Cameralhofsbeamten wird Folgendes vom „Golos“ gemeldet: In Folge Berichts des Cameralhofs in Rowno, daß in einigen Kreisstädten des genannten Gouvernements der Engros-Handel mit Getreide sehr entwickelt ist, die diesen Handel treibenden Personen aber, vorzugsweise Juden, sich der Entrichtung der gesetzlichen Abgaben entziehen, daß ferner das Getreide von diesen Personen meist mit Benutzung der Eisenbahn versandt wird, den Nachweis der Uebertretung der Handelsvorschriften zu liefern aber nur durch Recherchen auf den Eisenbahnstationen möglich ist, hat das Handels- und Manufacturdepartement an das Ministerium der Communicationen das Ersuchen gerichtet, das Erforderliche zu veranlassen, damit den Cameralhöfen gestattet werde, durch ihrerseits delegirte Beamte aus den Waarenbüchern der Eisenbahnstationen die Quantitäten der versandten Getreidefrachten und sonstigen Waaren festzustellen. Das Ministerium der Communicationen hat diesem Antrag des Handels- und Manufacturdepartements durch ein an sämtliche Eisenbahnverwaltungen gerichtetes Circular vom 3. November d. J. Folge gegeben. — Aus Nischni am Gow. Twer. ist folgender origineller Vorfall gemeldet: Einige, dem Bürgerstande angehörige junge Leute beschloßen, um der Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht zu entgehen, welche ihnen im nächsten Jahre bevorstand, irgend ein Verbrechen zu verüben, für welches man sie zur gerichtlichen Untersuchung ziehen würde, da es ihnen angenehmer erschien, die Zeit der Dienstpflicht hinter Schloß und Riegel zu verbringen, denn als Soldat zu dienen. Zu diesem Zweck wählten sie eine dunkle Nacht aus und fingen an auf der Straße jeden ihnen Begegnenden zu schlagen und zu mißhandeln. Sie wurden auch in der That verhaftet. Zu ihrem Schrecken erwies es sich jedoch am anderen Tage, daß sie einen Mann so stark geschlagen hatten, daß derselbe den Mißhandlungen erlegen war. Die Untersuchung wegen Todschlags ist eingeleitet. — Zum Fleischeexport aus Rußland wird von der St. Petersburger Zeitung berichtet: Neuerdings hat man von Odessa aus den Export frisch geschlachteten Fleisches nach England begonnen. Der Transport per Eisenbahn bis Antwerpen scheint sich als der geeignetste zu empfehlen, und sind auf diesem Wege bereits gegen 500 Krimische Hamel in London, wie man der „Odesser Ztg.“ versichert, in vollkommen gutem Zustande eingetroffen. — Von der Rede einer Bettlerin erzählt die „Rig. Ztg.“ Folgendes: In eine Victualienhandlung in der Neustraße tritt ein ärmlich gekleidetes, altes Weib und bittet um Unterstüßung. Die Verkäuferin reicht dem Weibe eine Wurst. „Wie viel kostet diese Wurst?“ fragte die Bettlerin, Antwort: „Fünf Kopeken.“ „Dann geben Sie mir lieber das Geld, das habe ich nöthiger. Als diese Bitte zurückgewiesen wird, entfernt sich die

Bettlerin unter drohenden Worten und Geberden. Nachdem dieselbe auf die Straße getreten, fliegt plötzlich ein schwerer Gegenstand an die Glasthür des Ladens; die Verkäuferin öffnet die Thür und findet vor derselben einen Todtenlopf, die Bettlerin ist verschwunden. Möge es dem ostbewährten Scharfsinn der Polizei gelingen, der Thäterin auf die Spur zu kommen. — Aus Polangen erfährt die „Rigaer Ztg.“: Der Herr Staatsrath Dr. med. Willuhty, der Sohn eines armen Lithauischen Landmanns in Polangen, hat vor seinem Absterben seinem Geburtsorte zur Gründung einer katholischen Schule 5000 Rbl. und der katholischen Kirche eine ungewöhnlich große Glocke, Werth 12,000 Rbl., geschenkt. Willuhty ist vor Kurzem im Zaroslawischen Gouvernemente, wo er Güter besaß, als reicher Mann gestorben.

Frankreich.

kl. **Paris**, 11. November. Der Budgetauschuß ist angestrengt bemüht, seine umfassenden Arbeiten möglichst rasch zu vollenden. Die angestrebten Verbesserungen des Steuerwesens, die von den Republikanern so dringend gewünscht und so oft schon den Wählern versprochen und in Aussicht gestellt worden sind, können in diesem Jahre nicht mehr in Angriff genommen werden, der zweite, von Spuller abgefaßte Bericht des Staatshaushaltsetats-Ausschusses ist jedoch vertheilt worden. Er behandelt die Ausgaben des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten. Die Bedürfnisse desselben waren in dem laufenden Jahre beträchtlich höher als im vergangenen. Die Vorgänge im Orient, der Berliner Congreß und andere unvorhergesehene Ereignisse haben größere Kosten veranlaßt als angenommen worden war. Die Ausstellung, welche am 31. Oktober geschlossen wurde, und die trotz der Fährlichkeiten, die sie im Anfang bedrohten, einen so glänzenden Verlauf genommen hat, lockt nur noch wenige Besucher auf das Marsfeld. Die Thätigkeit, die dort jetzt herrscht, bietet dem Auge und Ohr nichts Erfreuliches. Die Ausstellungsgüter werden in gewaltige Kisten verpackt und bröhnende Hammerschläge verkündigen, daß das größte Völkersfest seinen Beschluß erreicht hat.

Spanien.

In Madrid hinkt die Strafe dem Verbrecher nicht lange nach. Bei der am Montag gegen Oliva y Moncafi wegen Mordversuchs auf den König geführten Gerichtsverhandlung wurde vom Staatsprocurator die Verhängung der Todesstrafe, vom Bertheibiger eine Wieder-aufnahme des Prozeßverfahrens beantragt. Eine Entscheidung des Gerichtshofes liegt noch nicht vor. Auf der anderen Seite hat man dort endlich — wenn auch langsam — von Marokko die lang erwartete Genugthuung erhalten. Die Marokkanische Regierung hat, wie aus Madrid telegraphirt wird, der Spanischen Regierung die Mittheilung gemacht, daß sie den Familien der ermordeten Spanischen Untertanen eine Geldentschädigung zahlen und der Spanischen Flagge Genugthuung verschaffen werde. Dem Stolz Castiliens ist somit Genüge geschehen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. November. Gegenüber allen Gerüchten über Differenzen zwischen dem Finanzminister Hohrecht und dem Reichskanzler wird der „Kz.-Ztg.“ wiederholt versichert, daß von der Geltendmachung irgend einer Differenz, durch welche das Verbleiben des Finanzministers im Amt gefährdet wird, in den betreffenden Kreisen nichts bekannt ist. — Die „National-Zeitung“ erhält ein Telegramm aus Wiesbaden, wonach der Kaiser zu den dortigen städtischen Behörden geäußert habe, er hoffe die baldige Aufnahme seiner Thätigkeit. Gegen die verbrecherischen Tendenzen sei ein Gesetz geschaffen worden, das auch in anderen Staaten Nachahmung finden wird, „denn die Gefahr ist eine gemeinschaftliche“. — Die „Kreuzzeitung“ erklärt sich entschieden gegen Getreide- und Viehzölle, sie warnt die Landwirtschaft vor der Illusion von Schutzzöllen. — Zwischen dem Herzog von Cumberland und der Preussischen Regierung wurden überhaupt keine Verhandlungen geführt. — Nach demselben Blatt habe Schwaloff eine friedliche Mission in London, die Verständigung soll sich auch auf die friedliche Beilegung des Afghanischen Streites ausdehnen. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ mißt dem Erscheinen Schwalow's in Pest große Bedeutung bei. — Die Regierung unterhandelt mit den Directoren der Stettiner Bahn über Abfindung, da dieselben den Eintritt in den Staatsdienst ablehnten.

Wiesbaden, 13. November. Bei dem Empfang der städtischen Deputation äußerte sich der Kaiser nach authentischer Mittheilung höchst anerkennend über den freundlichen Empfang, der ihm bereitet worden. Er sei angenehm überrascht worden durch den wohlgeklungenen Fackelzug, besonders habe ihm der schöne Choral gefallen, und das, was in der Rede gesagt worden, habe ihm wohlgethan. Der Kaiser dachte jedoch an der trüben Tage, die er in jüngster Zeit habe durchleben müssen, er habe aber nicht sowohl ein Schmerzenslager, als ein Geduldslager überstanden; er habe sich in so guten Händen befunden, daß er nicht dankbar genug für die ihm geleistete ärztliche Hilfe sein könne. Am meisten habe es ihn geschmerzt, daß er aus seiner Thätigkeit herausgerissen worden sei, er hoffe aber, dieselbe bald wieder aufnehmen zu können. Zu bedauern wäre, daß in unserm Volke solche Verirrungen hätten möglich sein können, die allgemeine Theilnahme habe jedoch seinem Herzen wohlgethan. Aus allen Theilen Deutschlands und allen Weltgegenden, wo nur

Deutsche wohnen, seien ihm Beweise der Theilnahme zu bekommen. Auf den hiesigen Aufenthalt übergehend, bemerkte der Kaiser, daß er auf Anrathen der Aerzte nach Wiesbaden gekommen sei, um mildere Luft zu genießen.

Wesb., 13. November. Der Ausschuss der Ungarischen Delegation für das Auswärtige beschloß, das Normalbudget zu beraten, bevor noch die auf die Occupation bezüglichen Vorlagen eingebracht seien. Die gestern signalisirten Aufklärungen seitens des Ministeriums sind nicht erfolgt. Andrassy wohnte der Sitzung garnicht bei.

Der Budgetausschuss der reichsräthlichen Delegation erledigte in seinen gestrigen zwei Sitzungen das Kriegsbudget wesentlich nach der Regierungsvorlage, nur die von der Regierung angesprochenen Beträge von 1,712,000 Gulden zu Adaptirung der Verordngewehre für verstärkte Patrone und von 250,000 Gulden für Versuche zur Erzeugung stahlbroncener Kanonenrohre und von 200,000 Gulden zur Beschaffung von 25 Festungs-Geschützen und zur Ausbesserung der Festungsminirungen wurden trotz eingehender Befürwortung seitens des Kriegsministers abgelehnt. Die nächste Ausschussung findet erst am Dienstag, die nächste Plenarsitzung wahrscheinlich Mittwoch statt.

London, 13. November. „Globe“ ist zu der Erklärung ermächtigt, Lord Loftus habe am 9. d. Mts. eine Note aus Livadia empfangen, welche die Versicherung giebt, daß es des Czaren Wunsch sei, jede gehörige Rücksicht den Stipulationen des Berliner Vertrages zu schenken und die sehr gewünschte Pacificirung durch getreuliche Ausführung des Vertrages herbeizuführen, und daß kein kaiserlicher Beamter in dieser Hinsicht in seinen Pflichten fehlen werde.

Eine Meldung des „Daily Telegraph“ aus Pera will wissen, die Pforte habe die Rectificirung der Griechischen Grenze im Principe angenommen und dem Griechischen Gesandten die Ernennung von Delegirten vorgeschlagen.

Die gestrige Mittheilung des „Globe“ (s. oben) wird heute von sämmtlichen Morgenblättern als ein aus dem auswärtigen Amte herrührendes Communiqué veröffentlicht.

Rom, 13. November. Die aus Deutschland ausgewiesenen Bischöfe haben an den Vatican ein Memorandum gerichtet, worin sie in Folge erhaltener Aufforderung ihre Anschauungen betreffs einiger Punkte der Unterhandlungen darlegen. Die Bischöfe sprechen den Wunsch aus, daß man zu einem billigen Uebereinkommen gelangen möge.

Madrid, 13. November. Der Majestätsverbrecher Moncafi ist gestern zum Tode verurtheilt worden.

Brüssel, 12. November. Der König hat heute Mittag die Kammern mit einer Thronrede eröffnet, in welcher zunächst hervorgehoben wird, daß sich in den Beziehungen Belgiens zu den übrigen Staaten zu keiner Zeit ein so hoher Grad von Achtung und Vertrauen wie gerade gegenwärtig kundgegeben habe. Was die Unterrichtsfrage betreffe, so müsse der Unterricht, der auf Staatskosten ertheilt werde, auch unter die ausschließliche Leitung der Civilbehörden gestellt werden und die Mission verfolgen, der Jugend Achtung vor den freisinnigen Institutionen des Landes einzufößen. Mehrere hierauf bezügliche Vorlagen würden den Kammern unterbreitet werden. Die Organisation des Militärwesens sei bis jetzt unvollendet geblieben, die Regierung halte die Schaffung einer Nationalreserve für nothwendig, auch müsse die Bürgergarde mit einer wirksamen Waffe ausgerüstet werden. Von der wirtschaftlichen Krise hoffe der König, daß dieselbe bald vorübergehen werde. Die Regierung sei mit der Untersuchung der Mittel beschäftigt, durch welche die durch die Krise herbeigeführten Leiden gemindert werden können, die öffentlichen Arbeiten seien mit aller Kraft gefördert worden. Das Gleichgewicht im Staatshaushalte habe aufgehört, ein gesichertes zu sein und auch das gegenwärtige Budget präsentire sich unter kaum günstigeren Aussichten. Ueberdies habe der Staatsschatz auch sehr beträchtliche Verpflichtungen eingegangen, es sei nothwendig, auch in dieser Beziehung Vorkehrung zu treffen. Endlich werde die Regierung auch in Betreff einer Verbesserung der Wahlgeseßgebung den Kammern mehrere Vorlagen machen.

Newyork, 12. November. Eine Versammlung von Vertretern von etwa 50 Banken nahm zu Gunsten der Verschleimung der Wiederaufnahme der Baarzahlungen mehrere Resolutionen an und beschloß Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles. Dem Vernehmen nach ist am 12. d. Mts. die Antwort Salisburys auf die von Ewart in der Fischereifrage an die Englische Regierung gerichteten Depeschen eingetroffen.

Bombay, 12. November. Ein Mitglied des Rathes des Vicereines fand bei Vereisung des Districts Wynaad (Gouvernement Madras) stark goldhaltiges Erdreich auf. Die Regierung hat angeordnet, daß die Australischen Goldgräber die Beschaffenheit des Goldes ermitteln lassen.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

Wien, 14. November. Die „Polit. Corresp.“ meldet aus Petersburg: Zu Hofkreisen glaubt man, daß Graf Schadowow ermächtigt worden ist, die ersten Absichten Rußlands zu betonen, den Berliner Vertrag vollkommen durchzuführen und darauf hinzuweisen, daß Rußland seinen auf die endgültige Durchführung des Vertrages gerichteten Absichten nicht kräftigeren Impuls geben könne, solange die Pforte den Bestimmungen bezüglich Montenegro und Griechenlands nicht gerecht werde und nicht

die Punkte regle, welche für die unmittelbare Vereinbarung mit Rußland offen gelassen seien.

Paris, 14. November. „Agence Havas“ meldet: Oloff erklärte Wattington, Frankreich könne bei den Schritten zu Gunsten Griechenlands auf die Mitwirkung Rußlands rechnen. Lobanoff erhielt diesbezügliche Instructionen.

Locales.

Memel, den 14. November.

*a. [Gefährdeter Eisenbahnzug.] Am Dienstag Abend kurz vor Antritt des Zuges von Tilsit bemerkte ein Bahnwärter auf der Strecke zwischen Pogegen und Stonischen, daß in der Nähe eines Bahnwärterhauses unweit Stonischen mehrere Personen auf dem Schienenstrange beschäftigt seien. Das Schlußsignal abend, gab der Bahnwärter dem ankommenden Zuge das Nothsignal und gelang es auch den Zug noch rechtzeitig zu bremsen. Als man die Stelle, auf welcher die Personen beschäftigt gewesen, untersuchte, fand man zwischen den Schienen einen großen Stein eingegraben, den zu entfernen nicht ohne Mühe gelang. Bis jetzt sind die Frevler nicht entdeckt.

? [Unfall.] Vergangenen Dienstag Abend ereignete sich an unserer Interimsoberbrücke folgender sehr bedauerliche Unfall. Gegen 1/2 6 Uhr wollte eine ältere allgemein bekannte Dame die Brücke passieren, als diese eben geöffnet werden sollte, was jedoch nicht eintreten konnte, da der Schlagbaum nicht heruntergelassen war. Die betreffende Dame ging daher arglos weiter und hatte, da der andere nach der Versicherung des dienstthuenden Feuerwehmannes von ihm geschlossene Schlagbaum vermutlich von unberufener Hand wieder in die Höhe gehoben worden war, den einen Fuß bereits auf das Vohlwert gesetzt, als plötzlich mit dem Drehen der Brücke begonnen wurde. Die Dame bekam das Uebergewicht und stürzte vornüber auf das Vohlwert. Nur mit vieler Mühe gelang es ihr, sich wieder aufzurichten und mit Unterstützung einer anderen eben vorübergehenden Dame nach Hause zu kommen, wo sie sofort ärztliche Hülfe in Anspruch nahm und ist sie wie wir hören, auch jetzt noch genöthigt das Bett zu hüten. Der Unfall hätte sehr leicht schlimmere Folgen haben können, wenn die Brücke eine Secunde früher abgewenkt hätte, da die Dame dann unfehlbar ins Wasser gestürzt wäre. Um weiteren Unfällen für die Zukunft vorzubeugen, ist es unseres Erachtens unbedingt erforderlich, daß bis zum Beginn des Drehens je ein Feuerwehmann an den beiden Schlagbäumen stehen bleibt, das einfache Schließen allein genügt nicht.

-h. [Schnelles Fahren.] Wiederholt haben wir auf diese Unsitte hingewiesen und auf daraus leicht entstehende Unglücksfälle aufmerksam gemacht, haben aber doch fast täglich Gelegenheit zu sehen, daß Fuhrwerke in den frequentesten Straßen im sausen Galopp vorüberjagen. Gestern kam auf dem Neuen Markte ein Bauernfuhrwerk im schnellen Trab gefahren und der Führer bemühte sich, die Pferde durch Peitschenschläge zu noch größerem Eifer anzu-pornen, als die Deichsel in die Kleider einer vorübergehenden Frau spiekte und sie niederwarf. Glücklicherweise waren diesmal die Pferde vernünftiger als ihr Pfleger, sie hielten sofort an und jene Frau kam mit dem bloßen Schreck davon. Wir möchten die Herren Polizeibeamten dringend bitten, dergleichen Contraventionen gegen die Straßenordnung unnachlässiglich zur Anzeige zu bringen.

-h [Schlimmes Zeichen.] Unser für 120 Köpfe eingerichtetes Justiz-Gefängniß ist gegenwärtig mit dieser Zahl besetzt und eine Ueberfüllung in naher Aussicht. Wie wir hören, gedenkt man mehrere, auf längere Zeit verurtheilte Strafgefangene nach Preußens überzusiedeln, da das dortige Gefängniß noch Platz gewährt.

-h [Urkundenfälschung.] Vor kurzem genas die Frau eines seit 18 Monaten abwesenden Schiffsmannes eines Kindes. Da es ihr darum zu thun war, dieses nicht freudige Ereigniß ihrem Manne zu verbergen, so wurde das Kind sofort in Pflege gegeben und die betreffende Hebamme meldete die Geburt beim Standesbeamten unter dem Namen jener Pfliegerin an. Diese nunmehr entdeckte leichtfertige Handlungsweise verspricht insbesondere für die Hebamme von übeln Folgen zu werden.

* [Havarie Grasse] Wie wir hören, ist keine Aussicht vorhanden, daß die Frage einer internationalen Regelung der Havarie Grasse der am 2. Dezember zusammentretenden Seeschiffahrts-Commission vorgelegt werden könne. Die in dieser Richtung ausgearbeiteten Vorschläge liegen allerdings schon seit längerer Zeit den Ausschüssen des Bundesraths vor; es ist indessen sehr unwahrscheinlich, daß diese umfassende Materie bis zum Zusammentritt der Commission zur Erledigung gelangen könne.

* [Telegraph.] Die Befestigung der in Deutschlands telegraphischem Verkehre mit England obwaltenden Uebelstände, welche um so schwerer empfunden werden, als Frankreich, Belgien und die Niederlande unter erheblich günstigeren Bedingungen ihren telegraphischen Verkehre mit Großbritannien vermitteln können, wurde bereits vor längerer Zeit Deutschlands seitens in Angriff genommen. Einer baldigen Lösung dieser Aufgabe stellen sich allerdings wegen der Transitbedingungen bezüglich des Belgischen und Niederländischen Gebietes, sowie wegen der verwickelten Verhältnisse mit den verschiedenen beim Verkehre durch die Nordsee und den Kanal beteiligten Kabelgesellschaften erhebliche Schwierigkeiten entgegen, welche im Laufe der mehrjährigen Verhandlungen mitunter sogar das Scheitern derselben befürchten ließen. Um so erfreulicher ist es, daß, nachdem ein commissarius des General-Postoffice aus London in Berlin vor kurzem behufs mündlicher Unterhandlung eingetroffen war, ein allseitiges Einverständnis unter dankenswerthem Entgegenkommen der Königl. Niederländischen und der Königl. Belgischen Telegraphenverwaltung, sowie der beteiligten Kabelgesellschaften nunmehr erzielt ist. Nach der abgeschlossenen, am 1. Januar n. J. in Kraft tretenden Uebereinkunft kommt für die Telegraphen zwischen Deutschland und England folgender Tarif zur Geltung: dreißig Pfennig für jedes Wort ohne Unterschied des Abgangs- oder Bestimmungsortes, ohne Grundtage und ohne Minimum, und gleichviel auf welchem der zu benutzenden Wege die Beförderung erfolgt.

* [Eine Deputation der Deutschen Papierfabrikanten] hatte am Sonnabend beim Finanzminister Hobrecht eine Audienz und sprach sich für Wiedereinführung des Lumpen-Ausfuhrzoll und Erhöhung des Einfuhrzoll auf Papier aus, mit der Motivirung, daß die Deutschen Papierfabrikanten nur bei dieser Zollveränderung der drückenden Oesterreichischen Concurrenz zu begegnen im Stande seien. Der Finanzminister nahm den Vortrag entgegen, ohne sich jedoch nach irgend einer Richtung bestimmt auszusprechen. Heute wird dasselbe Comité sich beim Handelsminister melden lassen.

* [Gewerbeblatt.] Das Oktober-Fest des im Verlage von A. W. Kafemann in Danzig erscheinenden Gewerbeblattes für die Provinzen Ost- und Westpreußen hat folgenden Inhalt: Der gewerbliche Centralverein der Provinzen Ost- und Westpreußen. — Die Entwicklung der geschlichen Maßregeln gegen Verfälschung von Nahrungsmitteln und Arzneistoffen in England. — Entscheidungen des Reichs-Oberhandelsgerichts. — Der Butterhandel. — Uhrmachereis und Tele für Nähmaschinen. — Herstellung von Kunstbutter. — Aus den Vereinen. Königsberg: Sitzung des polytechnischen und Gewerbevereins am 9. October 1878. — Protokoll der Delegirten-Versammlung des gewerblichen Centralvereins der Provinzen Ost- und Westpreußen vom 12. October 1878. — Pr. Holland: Sitzung der polytechnischen Gesellschaft am 8. October 1878. — Notizen. — Literarisches.

Standesamtliche Nachrichten

vom 14. November.
Geboren: dem Kaufmann Friedrich Leopold Finney eine Tochter; dem Former Gustav Schröter eine Tochter; dem Maurer-Geiseln Johann Lufsnath eine Tochter; dem Steuermann Friedrich Julius Kleinath todtgeb. Tochter.
Gestorben: Handelsfrau Sophie Kavin, geb. Segall, 48 Jahre alt; Jungmann Heinrich Eduard Hoffmann, 20 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Anna Patzschke in Böhmenshöfen mit Herrn August May in Kunigshen.
Geboren ein Sohn: Herrn Herrmann Loewy, Herrn Ferdinand Link in Königsberg, Herrn H. Rindert in Damerau, Herrn Förster Reimann in Vorkaiten, Herrn A. Goffe in Weizensee; eine Tochter: Herrn Himmann in Adl. Reglen.
Gestorben: Herr Schiff's-Meher Andreas Lemmerhirt aus Bernau in Riga, Tochter Gertha des Herrn V. Krause in Wolka, Tochter Emma des Herrn Emil Reinde in Weibin, Sohn Erich des Herrn E. Borstädt in Neuhof-Lasdehnen, Herr Meliorations-Bauführer A. W. Raeschke in Kuerswalde, Sohn May des Herrn A. Lan in Königsberg.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Major vom Stabe des Ingenieur-Corps Bilsbeck, Kaufm. G. Scheurich, Rohling aus Berlin, Preuß, Witte aus Königsberg, Woyna aus Breslau, Fuchs aus Leipzig, Möbel-fabrikant Schulz aus Tilsit.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Reise- Zweck	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1133	Wißler	Erben	Rotterdam	Getreide	S. W. Flaw
1134	Main de Part	Seinshög	Ceeper	Getreide	S. W. Flaw
1135	Wißler	v. d. Meer	Dortrecht	Getreide	S. W. Flaw

In der Haderinne des Segels 21' 1", Strom aus.
Wasserhand 1' 6", Wind O.S.

Marianne Vertha — Viech — 8.9 ab von Cronstadt nach Wöberg.
Wilhelm I. — v. Petersen — 9.11 ab von Portsmouth nach Dohoy.

Antliche Börsen-Fracht-Notirungen.

12. November. Kiel Markt 12 per Last Dießen.
Christiania Markt 25 per 5000 Fbd. Roggen.
London 15 sh. 9 d. per Load Sleeper.

Antlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 13. November.
Weizen niedriger, hochbunter loco per 1000 Ril. 126,50, 167, 128,25, 176,50, 130,75, 131,32, 180, 130,75, 181,25, 131,32, 182,25 Mt. bez., russischer 129,50, 127,50, 175,50 Mt. bez., bunter 131,32, 174 Mt. bez., rother 121,50, 156,50, 125,50, 160, 129,50, 167, 171, 128,50, 174, Mt. bez., russischer 128,50, 145, 130,50, 164,75 Mt. bez.
Noggen still, inländischer loco per 1000 Ril. 117,18, 112,50, 122 bis 123,50, 120, 123,24, 121,25, 124,25, 122,50, 125,50, 123,75, 126,50, 125, 129,30, 130 Mt. bez., russischer 120,21, 109,25, 124,50, 115 Mt. bez., pro November 112 Mt. Br., 110 Mt. Gd., pro Frühjahr 115 Mt. Br., 113 Mt. Gd.
Gerste niedriger, große loco per 1000 Ril. 102,75, 108,50, 111,50, 114,25, 118,50, 132,75, 137 Mt. bez., kleine 105,75, 125,75, Mt. bez.
Seser still, loco per 1000 Ril. 92, 90, 108 Mt. bez., pro November 106 Mt. Br., 102 Mt. Gd., pro Frühjahr 108 Mt. Br.
Erbse flau weiße loco per 1000 Ril. 117,15, 120, 134,25 Mt. bez., grüne 111, 153,25 Mt. bez.
Wicken niedriger, loco per 1000 Ril. 84,50, 83,75, 93,25 Mt. bez.
Leinsaat weichend, mittel loco per 1000 Ril. 124,25 Mt. bez.
Spiritus (per 100 Litres) a 100% Krates und in Kisten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 54 Mt. bez., kurze Lieferung 54 Mt. bez., Termine nicht gehandelt.
Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 54 1/2 Mt. Br., 54 Mt. Gd., 54 Mt. bez., kurze Lieferung — Mt. bez., pro November erste Hälfte 54 1/2 Mt. Br., 54 Mt. Gd., — Mt. bez., pro November - März — Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez., pro März - Juni — Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez., pro Mai - Juni 54 1/2 Mt. Br., 54 Mt. Gd., — Mt. bez., pro Juni 55 1/2 Mt. Br., 55 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Festst.	November	
	13.	14.
	R.-Mt.	R.-Mt.
Noggen mitter November-December	122,50	122
Noggen April-Mai	125	125
Seser November	116,50	116,50
Petroleum loco	21	21,50
Spiritus loco	52,00	54,00
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104,00	104,00
4 1/2% Oestreich. Pfandbriefe	101,00	101,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	145,00	145,00
Russisch-Englische Anleihe von 1872	80	80,00
Russ. Noten	200,00	202,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	199,00	200,00
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,00	167,00
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,00	20,00
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,00	20,00
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,00	80,00

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 14. November.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
	mm.			Cels.	
Memel	760,9	SO. 2	Nebel	+ 3	Seegang sehr ruh.
Neufahrwasser	758,2	do. 1	do.	+ 6	
Swinemünde	754,4	do. 3	bedeckt	+ 4	Seeg. leicht bew.
Kiel	753,0	do. 4	do.	+ 5	
Stagen	757,8	do. 4	do.	+ 6	Seeg. mäß. bew.
Rovenhagen	755,0	do. 6	do.	+ 6	
Bornholm	755,2	do. 6	do.	+ 8	
Stockholm	762,7	still 0	do.	+ 5	
Riga	759,8	NO. 1	do.	+ 2	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Scandinavien und Westeuropa fortwährend gestiegen, Minimum in Belgien. Winde leicht bis stark, Britische Inseln und Kanal nördlich, Deutsche, Dänische und Niederländische Küsten östlich.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.
Für die Abgebrannten der Stadt Lengsfeld sind eingegangen: Frau N. N. 50 Pf. Ungenannt 1 Mt. Um weitere Beiträge bittet
Dr. Rulf.

Anzeigen.

Heute Nachmittag 2 Uhr endete ein sanfter Tod die langen Leiden an Lungen-Schwindsucht meiner vielgeliebten Frau Mathilde, geb. Woywoldt, im 46. Lebensjahre. Dieses zeigt tief betrübt an der trauernde Gatte

Wilh. Lemke und Kinder.
Memel, den 14. November 1878.

Dankagung.

Allen Denjenigen, die unsere liebe Mutter Char. Räther zur letzten Ruhe-Stätte geleiteten, insbesondere dem Herrn Pred. Hein für seine trostreichen Worte, sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Die Hinterbliebenen.

Memel, den 15. November 1878.

Allen denen, die meiner Schwester das letzte Geleit gegeben, sowie Herrn Prediger Ebel für die schöne Rede, sage meinen besten Dank. **W. Siebolds.**

ERNST'scher Gesangverein.

Freitag, den 15. d., Abends 8 Uhr, **Uebung.**
Der Vorstand.



Sonnabend, 16. Novbr.,

Ball

Anfang 8 Uhr.
Eintrittskarten für Fremde ertheilt
Vorsteher Simon.
Der Vorstand der Schützengilde.

Handwerker-Verein.

Montag, den 18., Abends 8 Uhr, **Versammlung**
(im Restaurant Müller).

Vortrag: Herr Lehrer Heydeck, die Erziehung bei den Römern. — Fragekasten.
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Die **Bereinsbibliothek** befindet sich in dem Hause **Polangenstraße 46** bei Herrn Drechsler-Meister **Meissner** und ist jederzeit geöffnet.
Der Vorstand.

R. de Comin's Restaurant.

Nur noch 5 Abende **Vocal- und Instrumental-Concert** der **Hollsteinischen Couplet-Sänger-Gesellschaft Steinitz.** „Täglich neues Programm.“ Zum Schluß heute: **Pascha Tschingderatata**, Orientalische Scene mit Gesang. Anfang 8 1/2 Uhr. Entree à Person 50 Pf.

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der **Böhmischen Damenkapelle.**



Nach Liban

Montag früh Gelegenheit.
E. Petereit, Fuhrhalter, Hospitalstr. 2/3.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Plage, **Libauerstr. 20**, ein **Cigarren- und Tabak-Geschäft** unter der Firma

Hugo Fuchs

eröffnet habe. Indem ich dem geehrten Publikum mein Unternehmen bestens empfehle, gebe ich die Versicherung, daß ich stets bestrebt sein werde, durch gute Waare, reelle Bedienung bei mäßigsten Preisen das Vertrauen der geehrten Abnehmer zu erwerben und dauernd zu erhalten.
Hochachtungsvoll
Hugo Fuchs.
Memel, den 15. November 1878.

Seit 20 Jahren vorzügl. bewährt:
Timpe's Kindernahrung
Kraftgries.

Lager bei **R. Gutzzeit.**



Dampfer Memel-Packet

ist in **Stettin** in Ladung nach hier gelegt und werden Güter-Anmeldungen erbeten
in **Stettin** bei **Proschwitzky & Hofrichter**,
in **Memel** bei **Graff & Barnitz.**

Gänzlicher Ausverkauf

wegen **Auflösung des Geschäftes**

zu Spottpreisen

bei **Schüler & Löwenstein.**

Silbernes!

Ein schweres schreckliches Unglück ist plötzlich über die Stadt **Lengsfeld** herein-gebrochen. In einer großen, alten, gefüllten Scheune, welche innerhalb der Stadtmauer an der westlichen Seite der Stadt gelegen, brach in der Mitternachtsstunde vom 26. zum 27. d. M., wahr-scheinlich von Frevlerhand angelegt, eine Feuersbrunst aus, welche von starkem Sturm getrieben, in fabelhaft kurzer Zeit sich über die Hälfte der Stadt verbreitete und bis zum Tagesanbruch einige 80 Ge-bäude, darunter das Amtsgebäude, das Rathhaus, eine Schule, die Post, die Kin-derbewahranstalt in Asche legte und die Synagoge, eine zweite Schule und viele Privatgebäude beschädigte. Trotz der an-gestrengtesten Thätigkeit gelang es erst nach 24 Stunden, das Feuer zu bekämpfen.

Diese Feuersbrunst hat in dem ohne-hin armen Rhönstädtchen mit seiner der-malen beschäftigungslosen Weberbevölke-rung namenloses Elend angerichtet. Wer jemals die Schauer eines so plötzlich ein-tretenden Unglücks mit angesehen oder gar mit erlebt hat; wer von Menschen-liebe und Wohlthätigkeitsinn erfüllt ist; wer überhaupt in der Lage ist, etwas zur Milderung dieses Unglücks beitragen zu können; an den richtet sich unsere drin-gende Bitte um schleunige Hilfe in schwe-rer Noth gewiß nicht vergeblich.
St. Lengsfeld, am 28. Oktober 1878.

Das Hilfscomité.

v. Thüna, Bezirksdirector in Dermbach.
Cnyrim, Bürgermeister.
Dr. Rosztock, Physikus.
Hissbach, Pfarrer.
Schleichert, Rector.
Bock, Amtsassessor.
Pechmann, Cantor.
Dr. Kroner, Landrabbiner.
Dannenbergh, Kaufmann.
Rudolph, Amtsregistrator.
Fuchs, Lehrer.

Recht zahl- und belangreiche Unter-stützungsbeiträge erbittet zur Weiterbeför-derung
Dr. Rülff.

Dem geehrten Publikum hiermit die er-gebene Mittheilung, daß ich Umzugshalber sämtliche **Colonial-Waaren** zu be-deutend herabgesetzten Preisen verabsolge und bitte um geneigten Zuspruch.
Achtungsvoll
R. W. Ogilvie.

Abonnements

auf die **Berliner Cours-Depesche** pro Monat 1 Mt. 50 Pf. werden in der Expedition des **Memeler Dampfboots** entgegen ge-nommen.
F. W. Siebert.

3 starke Arbeitspferde

(1 4- und 2 5-jährig) sollen **Sonnabend, den 16. d. M.,** Vormittags 11 Uhr, am Schauspielhause durch mich meistbietend verkauft werden.
Bergau.

Droschken-Larise

sind vorrätzig bei **F. W. Siebert.**

Sehr gutkochende weiße und graue **Natanger Erbsen**, sowie **wirklicher Marienwerder Honig** werden aus dem Käse-Fahrzeug, am Fischmarkt liegend, verkauft.

Delicate neue **Ranz-manns-Zettheringe** sowie **frische Brizlinge** in 1/2 Tonnen empfing und empfiehlt
G. A. Schmidt.

Selbstgebadene Pfeffermüsse sind frisch zu haben bei **Jenny Frölich**, Ferdinandsplatz 5.

Beste Heizkohlen offerire ex Schiff „Fortuna“ mit und ohne Anfuhr billigst
R. Muschinsky.

Frische Schlesische Kirsch-kreide sowie **frische Türkische Pflaumen-kreide** empfiehlt billigst
E. Appethagen.

Beste Schott. Maschinenkohlen aus dem Schiffe „Louise Auguste“ empfiehlt
H. Lundgreen.

Brillen und Pincenez große Auswahl.
E. Lindenroth,
Libauerstraße Nr. 25.

Frische saftreiche Citronen empfiehlt zu auffallend billigen Preisen
E. Appelhagen.

Probates Haus- und Genußmittel bei veraltetem Husten, Reiz im Keh-lkopf, Heiserkeit, Verschleimung, Blut-speien, Asthma und Keuchhusten ist der **Mayer'sche**

weiße Brust-Syrup. Lager bei **Robert Schmidt** in Memel.

500 Mark! zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser**, à Flasche 60 Pf., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.
Joh. George Kothe,
Hoflieferant, Berlin S., Prinzenstraße 85.
Alleinige Niederlage für Memel nur bei Herrn **Hugo Fuchs.**

Gleichzeitig empfehle die genau nach Vorschrift des Herrn Hoflieferanten **Kothe** angefertigten **Zahnbürsten**, die nur bei mir, das Stück à 25, 30 und 50 Pf., verkauft werden.
Hugo Fuchs.

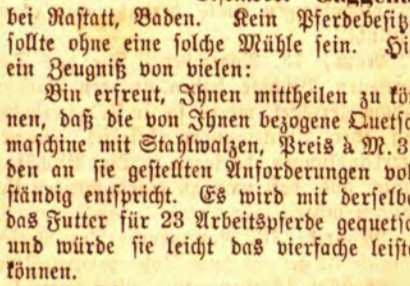
Echte Christiania-Kräuter-Anchovis in schöner Qualität empfing und empfiehlt
E. Appelhagen.

Beste Schott. Heizkohlen incl. Anfuhr empfiehlt billigst
Franz Born.

E. Lindenroth's Uhren-Lager empfiehlt silberne Cylinderuhren von 20—25 Mark, mit Goldrand von 22—30 Mark, silberne Ancreuhren von 30—50 Mark, silberne Remontoirs von 36—80 Mark, goldene Damenuhren von 36—100 Mark. Regulateure, Kufuks- und Schiffszuhren, Schwarzwälder Wanduhren, Pariser Wecker, Talmiketten, silberne Ketten, goldene Schlüssel u. c.

Ein schwarzer Jagdhund hat sich ein-gefunden und ist in Empfang zu nehmen in Megallen bei Wirth **Bachszas.**
Französische und ächt Rus-sische Herren-Gummi-schuhe, ächte Wiener Meerschaum-spitzen von Mt. 0,50 bis zu den feinsten,
Spielkarten der vereinigten Stralsunder Fabriken, empfiehlt **H. Fuchs.**

Billigste Schrot- & Quetschmühle mit gehärteten Walzen, von einem Centner stünd-licher Leistung, nur Mt. 30 kostend, ein Drittel des bisherigen Preises ähn-licher Mühlen. Preis nur durch Massenfabrikation mit Spezial-Maschinen er-möglichst, liefert das Eisenwerk **Gaggenau** bei Rafatt, Baden. Kein Pferdebesitzer sollte ohne eine solche Mühle sein. Hier ein Zeugniß von vielen:
Bin erfreut, Ihnen mittheilen zu kön-nen, daß die von Ihnen bezogene Quetsch-maschine mit Stahlwalzen, Preis à Mt. 37, den an sie gestellten Anforderungen voll-ständig entspricht. Es wird mit derselben das Futter für 23 Arbeitspferde gequetscht und würde sie leicht das vierfache leisten können.
Ph. Biebrach, Ritterguts-pächter, Hebble bei Groß-Woschpol, Preußen.



Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

In dem Buche über **Dr. White's Augenheil-Methode**, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Besseres. Die darin enthaltenen Atteste sind ge-nau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Daselbe wird auf franco Bestellung und Beispruch der Fran-cirungsmarkte (3 Pf.) gratis ver-sandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thü-ringen und vielen anderen Buch-handlungen. Zu haben in Memel bei **Herman Horch.**

Eisenbahn- Frachtbriefe (auch **Russische**)

sind zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Sehr schöne Speisekartoffeln verkaufe um zu räumen zu herabgesetzten Preisen. **A. Plat**, Festungsgraben.

Mt. 3000, zu 6% Zinsen, eingetragen auf ein hiesi-gez Grundstück, sind zu cediren. Näheres bei Rechtsanwält **Schlepps.**

Ein kräftiger **Lausbursche** kann eintreten bei **C. H. Lemke**, Steinthor.

Einen Lehrling sucht **A. Leichmann.**
Einen ordentlichen Hausmann sucht **E. Appelhagen.**

Memel, den 14. November 1878.
Ein Plätthemde ist als verdächtig ab-genommen und im Polizei-Bureau zu re-cognosciren.
Der Magistrat.

Freitag, den 15. November 1878.

Die Schlafstube.

Herr Dr. med. Dittmann zu Pinnich bei Nachen hat eine Flugschrift, betitelt: „Wie schlafen wir, und wie sollen wir schlafen,“ herausgegeben (bei F. Mayerath, Leipzig), aus der wir Einiges im Auszuge mittheilen. Herr Dr. Dittmann schreibt:

„Das Terrain welches ich bei meiner öffentlichen Anklage im Auge habe, ist nichts Geringeres als der gesamte nächtliche Schlafboden des Deutschen Volkes. Es umfaßt viele hundert Quadratmeilen und leidet an einer Uebersättigung, von welcher die schlafenden selbst sich nichts träumen lassen. Auf diesem riesigen nächtlichen Schlafboden unserer Nation lagert permanent eine Atmosphäre, welche zum Theil manchen Kloakendüften an Verdorbenheit nicht nachsteht und für das Athmen ganz gesundheitswidrig ist. Diese Atmosphäre konkurriert mit den Atmosphären von den vielen unserer Theater, Schulen und anderer Versammlungsräume, um ein ausgiebiges Keimlager für Epidemien fertig zu halten; die Luft der unventilirten Schlafstuben wetteifert mit dem nächtlichen Luftqualm unserer Viehställe, um das Blut aller darin weilenden Warmblüter, des Menschen wie der Hausthiere, langsam zu durchseuchen.“

Gesetzt, meine Leserinnen und Leser, Sie träten bei heiterem Himmel und frischer Luftbewegung eines schönen Nachmittags ahnungslos aus ihrer Wohnung hinaus, und es käme Ihnen auf Ihrem Spaziergange unverhofft dieselbe Atmosphäre, derselbe Qualm entgegen, den jeder Arzt in seiner Praxis mehr oder weniger in jeder Schlafstube vorfindet, ich bin überzeugt, Sie Alle würden gewaltig erschrecken vor dieser plötzlichen Verpeftung der frischen Luft; Sie würden die Taschentücher vor die Nasen halten und eifenden Schritts die verpefete Stelle verlassen. So, meine Leser, würden Sie sich gebenden, wenn diese Atmosphäre, welche doch, eingesperrt, allnächtlich im ganzen Lande besteht, plötzlich zu einem riechbaren Tagesmiasma würde. Summiren wir millionenfach die mitternächtliche Schlafstubenluft des ganzen Landes und versehen sie an's Tageslicht, dann würden tausend geschäftige Hände von Chemikern und anderen Naturforschern über die ungewöhnliche Erscheinung herfallen und unheilverkündend die Atmosphäre auf große Flaschen sammeln und quantitativ analysiren und untersuchen. — Wer freiwillig als Nichtarzt nie Gelegenheit gehabt hat, aus der belebenden Frische der freien Nacht- und Morgenluft in irgend ein beliebiges Schlafzimmer des Volkes einzutreten und die Luftmenge für die schlafenden Menschen mit der Nase aufzuschöpfen, der besitzt über diese Nothfrage des Deutschen Volkes kein Urtheil. Möchte doch eine Versammlung Deutscher Aerzte und Naturforscher sich bewegen fühlen, aus ihrer Mitte Kommissionen zu ernennen, welche zu verschiedenen Nachtsunden in verschiedenen Schlafstuben die Atmosphäre kosten sollen. Dann erst werden wir vernehmen, ob ich übertreibe, oder ob ich eine leider so allgemeine wie traurige Wahrheit berichte; wir würden dann erfahren, wie, d. h. was für Atmosphäre die meisten Menschen schlafend athmen.“

Seit Jahrhunderten lastet ein traditionelles Vorurtheil wie ein Alp auf der Menschheit. Es ist dies der Köhlerglaube, daß eine eingesperrte und sauerstoffarme, sinkende und mit Kohlenäure und überreichenden Gasen erfüllte Nachtluft (wie auch eine warme, feuchte Kuhstallluft) sehr gesund und heilsam, dagegen eine reine, äußere Nachtatmosphäre im höchsten Grade ungesund und gefährlich sei. Der ärztliche Stand ist es, welcher vor Jahrhunderten dieses falsche Dogma aufgestellt hat und es seitdem bis vor wenigen Dezennien verkündete; er hat im guten Glauben, nach den kümmerlichen Kenntnissen der damaligen Zeit, das Glend verschuldet, welches im Gefolge dieses Wahnes einhererschreitet.

Es erscheint nun als heiligste Pflicht nicht nur des Arztes, sondern jedes Haus- und Familienvaters, den alten Aberglauben des Volkes zu erschüttern, seine Wahnbegriffe in Bezug auf die so viel verschrieene Nachtatmosphäre auszurotten.

Ich bin mir bewußt, hiermit eine Forderung aufgestellt zu haben, welche dem oberflächlich denkenden Theile des Publikums von untergeordneter Bedeutung scheint und vielleicht vielerseits belächelt wird. Es kommt aber die Zeit und sie ist nicht mehr fern, daß von dem Nachtschlaf des Deutschen Volkes wie überhaupt aller zivilisirten Völker der dunstige Giftschleier hinweggenommen und das Volk in seiner Gesamtheit zum erstenmal nach Jahrtausenden endlich einmal buchstäblich frei aufathmen wird in gut ventilirten Schlafstuben, wo jeder Athemzug Gesundheit, Kraft und Leben befördert und erzeugt. Heute sinkt der zivilisirte Mensch in dem Augenblicke, daß er sich ins Bett legt, noch in einer erträglich reinen Atmosphäre in den nächtlichen Schlaf; zwei, drei Stunden später schon athmet er beschwerlich, weil sich die ausgeathmete Kohlenäure im Zimmer angehäuft und der Sauerstoff bis auf das Verbrauchte ist, was durch die Rippen der Fenster, Thüren etwa spärlich eingedrungen ist; nebenbei hat er den Qualm der eigenen Stoffwechselgase. Was er in seinem Bett nach Mitternacht noch schlürft, ist vom Uebel. — Darauf mag wohl die aller-

seits bekannte Annahme fußen, daß eine Stunde Schlaf vor Mitternacht mehr stärke, als zwei oder mehr Stunden nach Mitternacht.) Progressiv bis in die späten Morgenstunden hinein steigert sich die Ungenießbarkeit und Unreinlichkeit dieser nächtlichen Zimmerlüfte, so daß die am längsten schlafenden Kinder dem Ueberfättigungsgrade am meisten ausgesetzt sind. Räumliches Mißverhältniß zwischen den Lungen der Athmer und der Luftgröße der Schlafstube läßt heute schon sich statistisch als ein Maßstab der Seuchensterblichkeit und des Familiensiechthums nachweisen.

Möchte sich da nicht empfehlen, eine Bauordnung zu schaffen, welche sanitätspolizeilich verbietet, in zu kleinen unventilirten Stuben zu schlafen, welche ferner die Ventilationsgröße, die Luftwechselgröße feststellt nach den Athmungsbedürfnissen der Schlafenden? Ein Gesundheitsgesetz müßte gegeben werden, welches mit einem Schläge im ganzen Deutschen Reiche tausendjährige Gesundheitsverordnungen zu beseitigen geeignet sein würde. Bis zum Erlaß einer solchen Verordnung bleibt es dem Einzelnen unbenommen, schon jetzt auf dem Wege der Selbsthilfe sich eine gesunde Schlafstube zu verschaffen. Man öffne nur ein Fenster oder doch wenigstens einen Fensterflügel und dem Uebelstande ist wenigstens schon zum Theil abgeholfen. Wer sich gar zu sehr an die warme, feuchte Nachtluft im geschlossenen Schlafzimmer gewöhnt hat und sich vor dem frischen Luftzuge von draußen fürchtet, der thut am besten, vor dem geöffneten Fenster einen Vorhang herabzulassen. So viel aber steht fest, wer die Wohlthat, in frischer Nachtluft zu schlafen, erst an sich selbst erfahren hat, der wird sich nie mehr zum Schlafen einschachteln. Daß übrigens jede Ueberreibung bei einem verweichlichten Körper schädlich sein kann, d. h. daß es unter Umständen, z. B. bei heftigem Sturm gefährlich sein kann, bei offenem Fenster zu schlafen, versteht sich von selbst, darf also nicht vergessen werden. Nicht die fühlbaren Keulenschläge der Epidemien sollen mir als Schreckbilder zur Abschaffung der allgemeinen schlechten Schlafstube dienen; nein, mehr noch als durch die sichtbaren epidemischen Menschenjünglinge leidet die Menschheit durch jene unsichtbar schlechende Blutverkümmung, welche in der schlechten Luft der unventilirten Schlafstuben sich in die Säfte des menschlichen Körpers einfaßt und unseren Augen verborgen bleibt, wie das Wachsathum und Siechthum der Gräser. Was wir Stropheln nennen, die ganze Sippe dieses Krankheitsbegriffes, seien ihre individuellen Krankheitsbilder angeerbt oder angeboren, ihre Wiege ist das unventilirte Massennest der schlafenden Familie. — Die Angst vor diesem Gift der vornehmeren wie niederen Stände, die Angst und der Ekel vor dem Schlafstubenqualm und seinen Giftwirkungen sollten endlich als ein neuer Gesundheitsbegriff in den aufgklärten Kreisen der Gesellschaft Platz finden und die dumme Gepensierang vor der atmosphärischen Nachtluft die nächtliche Schlafstube für immer aufheben. — Erwägen wir nun, daß die Nachtseite der menschlichen Gesellschaft, die Nachtatmung, zwei volle Fünftel der Lebensdauer umfaßt, so wird es uns so recht klar, wie verwaorlost und wie im Argen dieser große Lebensabschnitt liegt; für seine Dauer stellt der Mensch seine Lebensgesetze, die Athmungsgesetze des hellen, klaren Tages vollständig auf den Kopf, und gegen diese Todsünde des ganzen Volkes sind die Gesundheitswächter der Nacht und des athmenden Schlafes selten auf ihrem Posten.“

So sagt Herr Dr. Dittmann, und wird wohl Jedermann den guten Zweck dieses wohlgemeinten Mahnrufes völlig anerkennen. Es ist eben nur zu bekannt, wie wenig die Schlafzimmer eine angemessene Lage und Größe haben, und wie wenig in denselben der geforderte Luftwechsel hergestellt wird. Wie würde es sich sonst wohl erklären lassen, daß so viele Leute aus fast allen Schichten der Gesellschaft die kleinsten und am schlechtesten gelegenen Räume ihrer Wohnungen zu Schlafzimmern wählen, daß so viele Betten in diese Räume gestellt werden, als nur hineingehen, und daß fast niemals an eine Ventilation der Räume, häufig sogar nicht an eine gehörige Lüftung derselben, wenigstens bei Tage, gedacht wird? Wir halten es für sehr bedauerlich und darum der Abhilfe dringend bedürftig, daß so sehr Vielen nicht die Mittel erlauben, sich geeignete Schlafzimmer zu beschaffen; aber bei allen Dingen, welche einigermaßen günstig situirt sind, erscheint es geradezu thöricht, daß sie sich in dieser Beziehung mit ganz ungeeigneten Räumen behelfen. Wie so sehr nöthig es wäre, daß die am günstigsten gelegenen Wohnräume und darunter die geräumigsten zu Schlafzimmern gewählt würden, anstatt in solchen Räumen die sogenannte „gute“ Stube, den Salon einzurichten, wie namentlich nicht zu viel, höchstens drei Personen in einem Zimmer schlafen sollten — dies möchten wir ganz besonders den Hausfrauen ans Herz legen und alle Bauherren und alle Bautechniker dringend ermahnen, daß sie ein ganz besonderes Augenmerk auf Anlage von geräumigen und gut ventilirten Schlafzimmern richten und namentlich keine solchen Räume als Schlafzimmer anlegen möchten, die man wohl lieber als Schlafschachteln bezeichnen muß. Und wenn auch die Natur einigermaßen durch die Wände, Fenster und Thüren zc. hindurch den von den Zussassen verzehrten

Sauerstoff zu ersetzen bemüht ist, so erscheint außerdem eine gute künstliche Ventilation, die eben auch während der Nacht ihre Aufgaben erfüllt, für jedes Schlafzimmer nöthig. Hoffen wir, daß es noch der jetzigen Generation beschieden ist, die oben vorgeschlagenen Reformen in's Leben treten zu sehen.

W. Deutsches Wirthshausleben in Paris.

Der Gerstenjast ist schon lange kein Fremdling mehr in der Metropole des weinbauenden und weinliebenden Frankreich; aber die Pariser sind deshalb im Durchschnitt doch noch keine eigentlichen Biertrinker geworden. Das sieht man besonders gegenwärtig recht deutlich, da alle Augenblicke wieder eine große Welle Deutscher Gäste (ausstellungshalber) sich über alle Pariser Boulevards ergießt. Wie das Entlein oder Gänselein, das kaum aus dem Ei gekrochen, schon das Wasser zu finden weiß und lustig darin herumplätschert, so findet der kaum angelandete Deutsche in Paris überraschend schnell die Restaurants heraus, wo man ein gutes Bier trinkt, während der Franzose denkt: Bier ist Bier, oder „Bock“ ist „Bock“ und eine schmale miserable Brähe im nächsten besten Café zu 30 bis 80 Centimes die Tulpel sich serviren läßt. Namentlich in diesen Herbsttagen wird in den Kaffeehäusern ein ganz gesundheitsgefährliches Jungbier verkauft, welches, wie ich von ärztlicher und sonstiger Seite höre, bedenkliche Nervenkrankheiten in Menge hervorruft. Davon weiß der Besucher der Deutschen Brau- bierlokale in der Rue Blondel, Rue Richelieu u. s. w. nichts. Da wird gediegener, gesunder Saft gebechert bis in die späte Mitternacht, und wohn man hört, verummt man nur den Laut der Mutter- sprache, obwohl in 20 Variationen. Das große Wirths- zimmer, die Nebenzimmer, die oberen Stuben, — alles fällt sich am Abend dicht mit den Söhnen und Töchtern der heimischen Gauen und der benachbarten Schweizer Berge, welche letztere auch zu den kernhaften Kellner- gestalten in weißer Schürze ein namhaftes Contingent stellen. Schweizer oder Elsässer „Ditsch“ wird von diesen Bier-Ganymeds abwechselnd mit neuacquirirten, Französischen Sprachkenntnissen zum Besten gegeben.

Die Bierlokale mit säften oder falschen Elsässerinnen als Bedienung ziehen den Deutschen auf die Dauer nicht an. Die Güte des „Stoffs“ ist meist eben so zweifelhaft, wie die Tugend der Hebe, die ihn servirt, auch findet man nur in Deutschen Kneipen jene kleinen Judisse, die der Germane liebt, als: Laugenbrezeln, Knack- und Cerveletwürste u. s. w. Ein Teller Sauerkraut mit Schinken ist jedoch nicht bloß in Deutschen, sondern in sehr vielen Französischen Lokalen Abends zu finden.

Diese importirte Deutsche „Nationalpeise“ muß oft in Paris die gänzlich vernachlässigte Nachtesten-Frage erledigen. Nur in den großen theuren Restaurants kann man nach neun Uhr noch eine Auswahl von Speisen zum Souper haben. Andernorts wird bald nach 8 Uhr die Küche geschlossen.

Dabei herrscht in Paris eine eigenthümliche Art die Schoppen zu zählen. Der Kellner bringt nämlich mit jedem neuen Glas auch einen neuen Untersatz von Porzellan oder Glas oder einen Filzdeckel, und die Zahl dieser Unterlagen bedeutet eben so viele zu zahlende „boos.“

Uebrigens können denn auch Frauen und Mädchen der Ausstellungs Gäste ihre Gatten und Väter zu den Gambriushallen begleiten, was dem Gesamtbild dieser vollgedrängten Lokale manchen Reiz und vielleicht eine interessante Variation der Gruppenbildung an den Marx- oder Holzischen bietet. —

Aber daheim kneipt es sich doch gemüthlicher! Das wird bei den Weisten das Resultat ihrer Pariser Bier- studien sein.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

„Ein paar Minuten bitte ich noch zu verweilen, mein Herr Major v. Klingensjerna,“ sagte er, vollkommen ruhig, mit kalter Höflichkeit. „Sie gefallen sich, die gewünschte Auskunft in ausweichenden, beleidigenden Redensarten zu ertheilen, trotzdem glaube ich die Ursache Ihrer unritterlichen Handlungsweise in der bei meinem Eintreten von Ihnen vernommenen Aeußerung suchen zu müssen und daran ankniipfend, wiederhole ich nochmals meine erste Frage: Worans schöpft Ihre Kenntniß in Betreff des verabsäumten Testaments?“

„Das kümmert weder Sie, noch sonst Jemand, mein Herr Probst!“ schrie der Major in neu auslöcherndem Zorne. „Ich bin nicht der Mann, vor Ihrer geistlichen Annäherung zu Kreuze zu kriechen, wie dies am Ende mein bethörter Vetter gethan hat. Jetzt bin ich der Herr und habe allein zu befehlen, nicht nur in diesem Hause, sondern auch als Patron des Kirchspiels, der die Nacht besitzt, ihm etwa mißliebige Personen zu entfernen und —“

„Mit nichten, Herr Major,“ fiel hier Lindquist ein, über dessen feines geistvolles Gesicht eine flüchtige Röthe

lief, während auch in dem Ton seiner Stimme eine leichte Erregung sich bemerkbar machte, „der Probst des Hauptkirchensprengels ist völlig unabhängig von der Gunst oder Ungunst des jeweiligen Patrons dieses Landesbesitzes! Aber auch Ihr eingebildetes Herrscherrecht in diesem Hause ist unhaltbar! Noch sind Sie nur ein Gast desselben, wie ich in diesem Augenblicke, noch reicht Ihr Wille nicht um eines Haars Breite weiter, als der meine. Pah, ob Ihre Herrschergelüste je ein größerer Spielraum wird, was ich, wie ich freimüthig gestehe, der unter dem milden Regimente meines theuren, verstorbenen Freundes so glücklichen Arbeiterfamilien wegen nicht wünsche, wird erst die nächste Zukunft lehren!“

Wuth, Staunen, Schreck und eine noch unklare Besorgnis kämpften inzwischen in dem Major um die Oberhand.

„Herr, was wollen Sie mit dem Allen sagen?“, fuhr er nun auf, „bin ich etwa nicht Erichs nächster Blutsverwandter, und als solcher der einzige berechtigte Erbe seines Nachlasses?“

„Erstere steht allerdings unzweifelhaft fest,“ erwiderte Lindquist wieder vollkommen ruhig, „jedoch Ihre vermeintlichen Erbsprüche haben Sie Baron Erichs lehrwilliger Verfügung zu unterstellen.“

„Er hat aber keine solche getroffen!“ schrie der Major mit triumphirendem Hohn. „Ich weiß das ganz genau, weil ich auch den kleinsten Fetzen Papier nicht unberücksichtigt, aber nichts, weder eine Abschrift, noch sonst den geringsten Hinweis auf ein gerichtlich deponirtes Testament, denn nur ein solches dürfte Gültigkeit erlangen, gefunden habe.“

Ein Ausdruck unbeschreiblichen Widerwillens zuckte flüchtig über Lindquists edles Gesicht.

„Und wenn Sie dennoch im Irrthum sich befänden, mein Herr Major v. Klingensjerna?“ sprach er dann im Tone überzeugender Wahrheit, auf jede einzelne Silbe einen besonderen Nachdruck legend, „wenn dennoch ein rechtskräftiges Testament vorhanden wäre? Vielleicht in sicherer Vorausahnung Ihrer nichts weniger denn liebevolle Pietät gegen den uns so früh Entwichenen verrathenen Thätigkeit, getraute er sich nicht, sein ihm heiliges, unantastbares Vermächtniß unter seiner übrigen Privat-Correspondenz zu bergen, sondern übergab es festerer Obhut.“

Ein kurzes Schweigen folgte diesen inhaltschweren Worten, die auf den Major eine geradezu niederschmetternde Wirkung übten. Zurücktaumelnd, hielt er sich mit beiden Händen an der Tischkante fest und sein noch eben dunkelroth gefärbtes Gesicht erschien nun von erbahler Wälfte bedeckt! Wie? die ihm schon halb in den Schooß fallenden Früchte jahrelanger Hoffens sollten ihm plötzlich streitig gemacht werden? Unmöglich! — In dieser entscheidenden Minute wurde das Weh, welches der habgierige Mann in grausamer Lust kurz vorher der armen Erica zugefügt, hundertfach gerächt.

„Das Alles sind elende Lügen!“, presste er endlich nach einigen vergeblichen Versuchen zu sprechen, in zischendem, heiserem Tone hervor. „Ja, bei allen Teufeln! ein erbärmliches Märchen —“

„Dem Sie wahrscheinlich mehr Glauben schenken werden,“ unterbrach ihn der Probst mit würdevoller Ruhe, „wenn Ihr eigener Sohn die Wahrheit des Gesagten bestätig!“

„Azel? Himmel und Hölle! Er wußte darum?“

„Erst heute Morgen empfang er aus meinem Munde die bedeutungsvolle Mittheilung, die er in einer, seinem ehrenhaften Character entsprechenden Weise entgegennahm und jetzt, in Gemeinschaft mit meinem Neffen, von mir, der die Abschrift des Testaments in Händen hat, autorisirt, auf dem Obitorger Gericht wohl schon die nöthigen Schritte eingeleitet hat, die zu der nach Ablauf von noch 3 Tagen in diesem Schlosse stattzufindenden Testaments-eröffnung erforderlich sind. Nach dem Gehörten werden Sie begreifen, Herr Major von Klingensjerna,“ — fuhr Probst Lindquist mit erhobener Stimme fort, „daß bis zu genanntem Tage, Keiner der mutmaßlichen Erben ein Anrecht besitzt auf nur den geringsten Theil der Hinterlassenschaft des Verewigten, noch weniger aber sich unterstehen darf, den Schloßbewohnern in ihren bisher geübten Rechten persönlich nahe zu treten. Ich beklage von ganzem Herzen, nicht eine Stunde früher gekommen zu sein, damit ich die Mündel meines leider all zu früh heimgegangenen Freundes vor Ihren herzlos rohen Angriffen, deren jeder Cavalier von Ehre sich schämen würde, hätte bewahren können. Hüten Sie sich vor ähnlichen Vergehungen gegen alle gute Sitte; bis zu ihrer Mündigkeit steht die junge Dame unter meinem Schutze und ich werde jede derselben zugefügte Verletzung als mir geschehen, unmissverständlich zu ahnden wissen. Weiter habe ich Ihnen nichts zu sagen und Ihrer Entfernung steht nichts mehr im Wege.“

Bei den letzten Worten öffnete Probst Lindquist die Thür und in seinem Ton und Blick, in seiner ganzen stolzen Haltung lag eine so zwingende Gewalt, daß der Major, vor Horn und Wuth der Sprache beraubt und fast erstickend an seinem inneren Grimm, doch dem stummen Befehle widerstandslos Folge leisten mußte. Aber aus seinen bösen Augen schossen wahre Basiliskenblicke, und kaum hatte die Thür sich hinter ihm geschlossen, da knirschte er, die Fäuste ballend: „Jetzt ist der Sieg gleichbar Gner, aber wartet, wartet, Ihr heiligenheiligen Schmeißel, Ihr heuchlerischen Erbschleicher, wer zuletzt lacht! Ehe diese Straßendirne triumphirt, könnte ich — bei meiner ewigen Verdammniß — könnte ich —“

Der Nachsah erstarb in undeutlichem Gemurmel, aber der wahrhaft entsetzliche Ausdruck seiner Gesichtszüge gab

sprechendes Zeugniß von dem höllischen Dämon in seiner Brust.

Als der unholde Besuch das Zimmer verlassen, trat Fräulein Wertheim, welches in steigender Theilnahme den Worten des Probstes, die ja auch geeignet waren, sie um die Zukunft ihres theuern Schüplings genügend zu besorgigen, rasch auf jenen zu und ihm die Hand reichend, sprach sie bewegt: „Tausend Dank! Ihr Einschreiten in unserer Bedrängniß war in der That die Hilfe eines gottgefandten Engels!“

„Und doch kam ich zu spät,“ erwiderte Lindquist, tief aufathmend, in schmerzlichem Tone, „jene giftige Viper dieser reinen Schwelle fern zu halten; jetzt freilich wird er hoffentlich nicht mehr wagen hier einzudringen und ihre Ruhe zu stören! Erica“, fuhr er, zu der Armen, die seit seinem Erscheinen in apatischer Gleichgültigkeit im Sessel lehnte, mit geschlossenen Augen, das alabasterweiße Antlitz mit den Händen beschattend, sich wendend sanfter fort, „mein liebes Herz, wie kannst Du Dich so niederbeugen lassen durch Insulten aus solchem Munde? Ermanne Dich, Kind! erleichtere Deine Seele durch Mittheilung dessen, was er eigentlich von Dir gewollt!“

Er bog sich liebevoll zu ihr hernieder und löste leise die zuckenden Finger von ihrem Gesicht, über das jetzt Thränen auf Thränen durch die noch immer geschlossenen Wimpern perlte.

„Von mir?“ flüsterte endlich ihr bebender Mund.

„Ah, nicht was der grausame Mann mir gethan, nicht, daß er mich, auf's Neue eine heimatlose Waise, hinausjagt aus diesem Hause, nicht die schmählichen Verleumdungen, mit denen er mich überhäuft, berauben mich fast der Besinnung, das Alles könnt' ich ihm verzeihen um Dank Erichs willen, aber, daß er sich erfrecht, den edlen Todten selbst zu schmähen, daß er — der Klang ihrer Stimme gewann allmählich eine immer leidenschaftlichere Färbung — „meine Mutter, diese schwergeprüfte Dulderin, zu beschimpfen wagte, ist insam!“

Sie brach in ein heftiges Weinen aus und barg ihr brautodiges Haupt matt an Lindquists Brust. So entging ihr das Erschrecken, das sich bei ihren Worten in seinem ausdrucksvollen Antlitz malte. — Der Major — konnte er wissen, — oder nur ahnen? — nein, nein! noch wußte außer ihm kein Mensch um das schwer wiegende Geheimniß, welches — „O Gott! laß jene bittere Stunde gnädig an ihr vorübergehen!“ Klang es wie ein inbrünstiges Gebet in des Probstes Seele, und gewaltig ihr die schwere Gedankenfluth, die ein ganzes Heer kummervoller Befürchtungen heraufbeschwor, zurückdrängend, verzeigte er so ruhig als möglich:

„Armes, liebes Kind, jetzt verstehe ich freilich Deine furchtbare Erregung! Aber willst Du dem Elenden, dessen wahren Character Dein — Vormund“ — es war ein eigenthümlich schwerer Ton, in dem der Probst das letzte Wort zögernd aussprach — „nur zu richtig erkennt, den Triumph bereiten, Deinen Stolz gebeugt zu haben? Sei stark, Erica, es stehen Dir vielleicht noch — schwerere — Stunden bevor, die Deines ungebrogenden Muthes und Deiner ganzen alten Energie bedürfen!“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der bekannte Schriftsteller K. Gutzkow hat jüngst die ganze Schale seines offenbar krankhaften Unmuths auf die schon so vielfach geplagten und nur zu oft verkannten Lehrer ausgegossen. Er sagt, da man in neuester Zeit allenthalben nach der Schule zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ruft: „Die Schule soll wirken! Du lieber Gott! die Deutsche Schule, sie taugt jetzt selbst nichts. Sie ist die wahre Pflanzstätte des Dünkels, der Bleichsucht, der Gemüthsleere, des Pietätsmangels. Nehme man doch die meisten Lehrer. Wo ist denn da ein Funke von Demuth? Alles wissen sie ja, Alles können sie ja. Die Schullehrer haben Königgrätz, Wörth und Sedan gewonnen. Was kann aus der Schule anderes kommen als Prahlucht? Unser grassirender Strebedrang? Stetes Drängeln? Unsere ganze wissenschaftliche Gegenwart, sogar auf den Universitäten, ist Drängeln!“

Der älteste Mann der Welt. Wie der Londoner medicinischen Wochenschrift Lancet, einem ernsthaften Fachblatt, mitgetheilt wird, hat ein Bürger von Bogota in San Salvador Anspruch auf diesen Ehrentitel. Nach seiner eigenen Angabe zählt er 180 Jahre, aber seine Nachbarn behaupten, daß er viel älter sei. Er ist von halbspanischer Abstammung, heißt Michael Solis, und seine Existenz wird von Dr. Hernandez bezeugt, dem versichert wurde, daß, als einer der „ältesten Einwohner“ ein Kind war, dieser Mann schon als ein Hundertjähriger galt. Seine Unterschrift im Jahre 1712 ist, wie man sagt, unter denjenigen von Personen entdeckt worden, welche zur Errichtung eines gewissen Klosters beitrugen. Dr. Hernandez fand dieses merkwürdige Individuum bei der Gartenarbeit. Seine Haut war pergamentähnlich, sein Haar so weiß wie Schnee; es bedeckte sein Haupt wie ein Turban. Er schrieb sein langes Leben seinen sorgfältigen Gewohnheiten zu; er ist nur einmal des Tages eine halbe Stunde lang, weil er glaubt, daß mehr Speise, als in einer halben Stunde gegessen werden kann, in 24 Stunden nicht verdaut werden könnte. Er ist gewöhnt worden, jeden ersten und 15. eines jeden Monats zu fasten und an diesen Tagen so viel Wasser als möglich zu trinken. Er wählte die nahrhaftesten Speisen und verzehrte Alles kalt.

* [Abgeföhrt.] In einer Table d'hôte unterhielten sich einige junge Leute, anscheinend Commis voya-

geurs, über die Herzensangelegenheiten eines ihrer Genossen. Ein denselben gegenüberstehender Reisende mit 25jähriger Dienstzeit, der entsprechend seiner vermeintlichen Ueberlegenheit nur ab und zu im Gardejargon einen Brocken in die Conversation wirft, sieht sich veranlaßt, gelegentlich einer Lobrede auf die Angebetete, unverfroren die Frage zu stellen: „Nah! wo dient sie denn?“ — „Dort wo Sie früher Hausknecht waren“ lautete die prompte Antwort.

Provinziales.

Der Regierungs-Rath Schulze aus Königsberg ist zum Geheimen Finanz-Rath und vortragenden Rath im Finanz-Ministerium ernannt.

Tiffi, 12. November. Der Tiff. Btg. schreibt man aus Wirballe, daß am letzten Freitag wieder ein aus 66 Waggons bestehender Pulvertreppentransport auf dem dortigen Bahnhöfe angegriffen ist. Pulver und Munition waren in Waggons von der Köln-Mündener Eisenbahn verladen, während die Schutzwagen die königliche Pulvertreppentransport auf dem dortigen Bahnhöfe angegriffen ist. Pulver und Munition waren in Waggons von der Köln-Mündener Eisenbahn verladen, während die Schutzwagen die königliche Pulvertreppentransport auf dem dortigen Bahnhöfe angegriffen ist. Pulver und Munition waren in Waggons von der Köln-Mündener Eisenbahn verladen, während die Schutzwagen die königliche Pulvertreppentransport auf dem dortigen Bahnhöfe angegriffen ist.

Inse am Haß. Im November. Der letzte große Sturm hätte auf unserm Haße einem Schiffer aus Schmaleningken sehr bald verhängnisvoll werden können. Derselbe befand sich mit seiner Frau, 2 kleinen Kindern und 2 Matrosen in größter Lebensgefahr. Frau und Kinder, darunter eins von 4 Wochen, waren bereits erstickt. Schnelle Hilfe mit Todesverachtung that dringend Noth. Dem Strandwogte, Herrn Hausendorf von hier, und seiner aufgebotenen Mannschaft allein, haben die Jnsassen des so schwer bedrängt gewesenen Kabines die Rettung zu verdanken. Derselben begaben sich, ohne Gefahr scheuend — an das in Noth gerathene Fahrzeug und suchten zuerst Frau und Kinder zu retten, was ihnen nach fast übermenschlicher Anstrengung und eigener Lebensgefahr auch endlich gelang. Während dieser Beschäftigung erschien Friedrich Kiehr aus Hr. Inse an Bord der Unglücklichen, und bat den Strandwogte, Herrn Hausendorf, um die Erlaubniß, allda bleiben zu dürfen, um die übrige Mannschaft mit Frau und Kindern zu retten. Hr. Hausendorf verließ darauf mit Frau und Kindern das Fahrzeug, und übergab Kiehr, seinem Wunsche gemäß, die weitere Rettung. Derselbe aber führte mit seiner Mannschaft und seinem Kabine aus Land zurück, mit der Bemerkung: es sei unmöglich. Nunmehr bewog Herr Hausendorf den Witt Rillat aus Alt-Inse dazu, mit acht Personen und seinem Kettelbade die Rettung zu versuchen. Er that's, freilich vergebens, denn seine neuen Segel und alle seine Leinen rissen. Nur mit größter Lebensgefahr war diesem die Weiterung möglich. Als nun auch noch vier andere Männer, welche mit der geretteten Frau gemeinsam zur Rettung ausgingen, mit ihrem Kabine von den Wellen aus Land geworfen wurden, bot Herr Hausendorf 90 Mark Belohnung für die Rettung des den Wellen preisgegebenen Fahrzeuges, der übrigen Personen und der Ladung aus. Diesen Preis hat der schon genannte Rillat aus Inse brav verdient und Mannschaft, Fahrzeug und Ladung mit seinen Ketten sicher geborgen. Freilich kam ihm hierbei der nimmere etwas minder tobende Delan etwas zu Hilfe. Den größten Lohn aber hat er in dem schönen Bewußtsein, Menschen vom Tode gerettet zu haben. Diesen schönen Lohn tragen in sich außer dem höchst umsichtigen, gewandten Strandwogte, Herrn Hausendorf, noch folgende muth- und thätigkeithäufige Männer: Johann Besmeke, genannt Baldju und Christoph Besmeke, genannt Scharla. Ehre und Anerkennung solchen braven Leuten! (Tiff. Btg.)

Zuckerburg, 12. November. Der Artillerie-Unteroffizier Großsenberger hatte seine Garnison Rön heimlich verlassen und seinen Weg nach seiner Heimath Gumbinnen genommen. Diefes vorausehend telegraphirte das dortige Kommando hier her und machte unsere Polizeibehörde auf den Deserteur, bei dem sich Spuren von Weisheitsgeritlung gezeigt hatten, aufmerksam; derselben gelang es auch am Sonntag Abend den Unglücklichen, der mit dem Thorner Zuge ankam, abzufassen. Auf dem Wege nach der Hauptwache verlor er sich zu erschließen, doch traf die Kugel nicht. Hoffen wir, daß man mit dem bedauerlichen Mann nicht so streng ins Gericht gehen wird. (S. n. Vst.)

Danzig, 13. November. Das hiesige Criminalgericht beschäftigte gestern eine ziemlich umfangreiche Angelegenheit wider den Hotelbesitzer Adolf Korb von hier wegen fahrlässigen Bankrotts resp. Vergehens gegen die Concursordnung. Bekanntlich war über das Vermögen des Herrn Korb Anfangs December 1877 der Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 3. December desselben Jahres festgesetzt worden. Die Anlage bezügl. Herrn Korb nun der unterlassenen Buchführung, ferner unverhältnismäßigen Anwendungen für seinen Credit (derselbe hatte im November 1877 bereits 40 pCt. für Wechselbarleben gebahlt) und endlich der Begünstigung einzelner Gläubiger nach erfolgter Zahlungseinstellung. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde der Angeklagte in den beiden ersten Punkten freigesprochen, in dem letzteren für schuldig erachtet. Der Gerichtshof sah durch das Zeugniß des beauftragten Commissionärs als festgestellt an, daß der Angeklagte ein Wechselbarleben von 3000 M., das er gegen 40 pCt. Zinsen erhalten hatte, im November 1877 nicht erheblich billiger erlangen konnte, aus diesem Umstande und aus der Protestation zweier Wechsel von Anfang November entnahm der Gerichtshof aber, daß der Angeklagte schon damals zahlungsunfähig gewesen, als er thätiglich seine Zahlungen eingestellt hatte. Da er später noch zwei Hypotheken für seine Mutter und den Weinbändler Michlethei einzutragen lassen, so wurde hierin ein Vergehen gegen § 308 der Concursordnung gefunden und der Angeklagte deshalb zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. (Danz Btg.)

Literarisches.

Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 5. Illustrationen: Alfred v. Arneth. — Eine Theater-Vorstellung in Serejevo. Nach der Skizze unseres Special-Artisten F. Schlegel. — Hadshi Loja. Nach der Natur gezeichnet von Oberleutnant Fris. — Hadshi Loja im Gefängniß zu Serejevo. Nach der Skizze unseres Special-Artisten F. Schlegel. — Der Kantenspieler Gemälde von E. Probst. Photographie-Vergleich von V. Angerer in Wien. — Die Narenta-Brücke in Mostar. Nach der Natur gezeichnet von Lürzer. — Der Konat in Mostar. Nach der Natur gezeichnet von Lürzer. — Tombilde. Original-Zeichnung unseres Special-Artisten F. Schlegel. — Bischof Dupanloup. — Pferde-Affentierung in Compania-Han. Nach der Skizze unseres Special-Artisten F. N. Kirchner. — Texte: Die Freiheit unter dem Schnee. oder: Das grüne Buch. Historischer Roman von Morz Jolat. (Fortsetzung.) — Herbsilieb. Gedicht von F. A. Fedderfen. — Alfred Ritter von Arneth. Von — h. — Bischof Dupanloup. — Josef Danhäuser und seine Heimath. Eine Skizze von Albert Hg. (Schluß.) — Hadshi Loja. Von S. L. — Wälder aus Böhmen und Herzegowina. — Tombilde. — Die rufelose Seele. Erzählung von Hans Wadenbüchsen. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schwab. — Köpffprung. — Kryptographisches Bilder-Räthsel. — Magische Buchstaben-Quadrate. — Silbenräthsel. — Wodentaleuter.